

des halte ich, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, für fatal. Dieser Entwicklung zum Heldenhaften wollte ich in meiner kleinen Gedenkrede am 27.06.2008 ein wenig Einhalt gebieten, als ich sagte: „Heinz Drossel war ein ganz normaler Mensch mit Betonung auf normal.“ – An Stegelmanns Biografie ist also wahrlich nichts auszusetzen, allein im Untertitel wäre es wünschenswert gewesen, auch den Namen Mariannes als „stille Heldin“ zu erwähnen.

Herbert Winklehner OSFS, Eichstätt

Berichte

Er baute Brücken, die auch in Zukunft halten Zum 100. Geburtstag von Schalom Ben-Chorin

Am 20. Juli 2013 jährt sich zum 100. Mal der Geburtstag des 1999 verstorbenen Religionswissenschaftlers und Schriftstellers Schalom Ben-Chorin (gebürtig Fritz Rosenthal). Aus diesem Anlass veranstaltete die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) Israel in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach am 3. Juli 2013 ein Symposium über die bleibende Bedeutung Ben-Chorins für den israelisch-deutschen und den jüdisch-christlichen Dialog. Der enorme Zuspruch, auf den diese Veranstaltung weit über Jerusalem hinaus stieß, verdeutlichte eindrucksvoll die Aktualität des Vermächtnisses von Schalom Ben-Chorin.

Ebenso eindrucksvoll zeigte das Symposium die große Bandbreite des Schaffens und Wirkens von Schalom Ben-Chorin. Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse an Schalom Ben-Chorins Witwe *Avital*, die kürzlich das 90. Lebensjahr vollendete und sich seit vielen Jahrzehnten für die Verständigung und Aussöhnung zwischen Israel und Deutschland, zwischen Juden und Christen engagiert, setzte einen besonders angemessenen Schlusspunkt. Der deutsche Gesandte Dr. *Benedikt Haller* überreichte Avital Ben-Chorin die Ehrung im Namen des Bundespräsidenten und würdigte dabei die großen Verdienste der Ordensträgerin.

In seiner Begrüßung hob der Leiter der KAS Israel und Mitverfasser dieses Berichts (Mertes) unter Hinweis auf eigene Erfahrungen hervor, dass jeder, der sich für den christlich-jüdischen Dialog engagiere, über kurz oder lang unweigerlich auf Schalom Ben-Chorin und sein Vermächtnis stoße.

Als erster Redner des Abends sprach Rabbiner *Tovia Ben-Chorin* (Berlin) über die religiösen und theologischen Triebfedern für das Denken und Handeln seines Vaters. Er sprach dabei auch als ehemaliger Rabbiner der Jerusalemer Har El-Synagogengemeinde, die 1958 als erste Reformgemeinde in Israel von Schalom und Avital Ben-Chorin mitgegründet worden war.¹ Schalom Ben-Chorin hatte sich, so eine der Kernbotschaften des Sohnes, in der Tradition jener Propheten gesehen, die – wie Jesaja oder Micha – den Gott Israels als Gott aller Völker und Menschen verkündet haben.

Caroline Jessen vom Deutschen Literaturarchiv Marbach stellte anhand von Dokumenten aus dem in Marbach verwahrten schriftlichen Nachlass den jungen Münchner Journalisten und Dichter Fritz Rosenthal vor, der sich später „Schalom Ben-Chorin“ (wörtlich: „Frieden Sohn-der-Freiheit“) nannte. Schon früh sei die Inspiration durch Martin Buber zu erkennen. Nach seiner Emigration 1935 hat Rosenthal/Ben-Chorin sich immer stärker religionswissenschaftlichen Themen zugewandt (etwa in seiner theologischen Streitschrift „Kritik des Esther-Buches“ 1938), gleichzeitig aber auch eine integrierende Rolle unter den ausgewanderten deutschsprachigen Schriftstellern im britischen Mandatsgebiet Palästina – und später in Israel – gespielt.

Über Schalom Ben-Chorin als *Brückenbauer* zwischen Juden und Christen sprach Stadtdekan a. D. *Hans Dieter Strack* (München). Strack betonte, von Ben-Chorin habe er „das untrennbare Ineinander und Miteinander von Glauben und Leben“ gelernt. „Man kann das Judentum nicht aus Büchern kennen lernen“, hat Ben-Chorin einmal gesagt, „sondern muss es als gelebte Wirklichkeit erfahren, mit der Schönheit des Sabbats und der Feste und mit den Härten eines Anspruchs, der oft unsere Möglichkeiten übersteigt, und mit der Gefahr einer Erstarrung in Traditionen, die den lebendigen Glauben zu ersticken drohen.“ In Erinnerung geblieben sei ihm auch Ben-Chorins

1) Vgl. Dieter Krabbe, *Schalom Ben-Chorin – Wegbereiter des Reformjudentums*, in FrRu NF 16(2009)111–117.

Selbstverständnis als Dolmetscher, beauftragt „das Erbe der Väter zu übersetzen“. Bei der Lektüre von Ben-Chorins Paulus-Buch sei ihm aufgefallen, „wie nahe sich der in der Diaspora Aufgewachsene dem Diaspora-Juden Paulus verbunden fühlte“.

Hier zeigt sich der biografische Hintergrund seines Denkens: „Schalom Ben-Chorin spürte deutlich seine Grenzen bei der Aufgabe, jüdische Inhalte in einer anderen Sprache zu vermitteln als der hebräischen, und er konnte bekennen: So wie bei Paulus die Verfremdung durch das Medium des Griechischen eintrat, so bei ihm selbst – sogar bei aller Vertrautheit seiner Muttersprache – im Medium des Deutschen.“ Ben-Chorin schreibt dazu selbst: „Es ist nicht unbescheiden, solche Parallelen zu ziehen. Sie sagen nichts über Größe und Wert aus, sie sprechen nur von Situation und Schicksal. Situation und Schicksal aber brachten mir die Person des Paulus so nahe, dass ich glaube, ihn aus einer Perspektive sehen zu können und sehen zu müssen, die nicht die Perspektive christlicher Theologen sein kann.“

Als seine wichtigste Erfahrung in der Begegnung mit Schalom Ben-Chorin bezeichnete Strack „die Bedeutung des Dialogs bzw. – umfassender noch – die Bedeutung des Beziehungsgeschehens überhaupt. Der ‚Baumeister des Dialogs‘ wurde er genannt, für mich wurde er auch zum Baumeister eines ganz neuen theologischen Denkens, eines Denkens, in dem das ‚In-Beziehung-Sein‘ im Mittelpunkt steht.“ Griechische Verfremdung und lateinisches Erbe hätten dazu geführt, dass die christliche Theologie ihre jüdischen Wurzeln vergessen und schließlich sogar verfolgt habe.

Avital Ben-Chorin dankte den Veranstaltern und allen Referenten für die umfassende Würdigung des Lebenswerks von Schalom Ben-Chorin. Sie freue sich zu sehen, dass das Vermächtnis ihres Mannes lebendig ist und auch das Potenzial hat, in die Zukunft hineinzuwirken. Vieles von dem, was er gedacht, gesagt, geschrieben und getan hat, ist seiner Zeit voraus gewesen und wird erst allmählich in seiner ganzen Bedeutung ermesssen. Zum Schluss des Symposiums bot sich die Möglichkeit, in dem Film „Der Mann, der sich Frieden nannte“ Schalom Ben-Chorin selbst zu sehen und zu hören.

Michael Mertes / Hildegard Mohr, KAS, Jerusalem